



Noch ist der Käse nicht gegessen

Im Zollstreit mit den USA rechnet die Schweiz nicht mit einer Katastrophe. Sicher ist aber noch nichts.

Von Simon Marti

Der Zollstreit zwischen den USA und, nun ja, dem Rest der Welt tritt in seine finale Phase. Am kommenden Mittwoch läuft die Übergangsfrist aus, während der sich die Staaten auf einen neuen Tarif einigen sollen. Den Ländern, die dieses Zeitfenster verpassen, droht die US-Regierung mit schmerzhaften Abgaben. Diese Deadline gilt auch für die Schweiz. US-Präsident Donald Trump hat angekündigt, dass er zwölf Staaten am Montag per Brief über die künftigen Zölle informieren wolle. Möglich also, dass der Bundesrat Anfang Woche Post bekommt.

Wer aber in diesen Tagen mit Leuten aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft spricht, bemerkt eine auffällige Gelassenheit. Die ultimative Zollkatastrophe für heimische Käseexporteure und Maschinenbauer bleibt dem Land wohl erspart, so die praktisch einheitliche Einschätzung. Rahul Sahgal, Chef der Schweizerisch-Amerikanischen Handelskammer, verfolgt die Verhandlungen in den USA aus der Nähe. «Die Amerikaner haben verstanden, dass die Schweiz das falsche Land ist, um ein Exempel zu statuieren», sagt er. «Von daher bin ich optimistisch, dass wir vor dem oder am 9. Juli tatsächlich eine Einigung erreichen.»

Langsam zeichnen sich die Umriss eines Deals ab. So hat die Chefin des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco), Helene Budliger Artieda, öffentlich schon einmal klargemacht, dass der pauschale Zollsatz von rund 10 Prozent, den die Amerikaner für die Dauer der Verhandlungen erheben, bestehen bleibe. Das ist schmerzhaft, aber immer noch um Längen besser als die 31 Prozent, die Trump der Schweiz im Frühling androhte. Budligers Ankündigung kann als geschicktes Erwartungsmanagement verstanden werden, das darauf zielt, dass sich die Enttäuschung über den Preis einer Einigung in Grenzen hält. Wahrscheinlicher aber ist, dass sich das Seco tatsächlich von der Hoffnung verabschiedet hat, die 10 Prozent noch entscheidend drücken zu können.

Die Frage ist, welche branchenspezifischen Klärungen die Schweizer Delegation aushandeln kann. Im Fokus steht hier die Pharmaindustrie, die grösste Schweizer Exporteurin in den amerikanischen Markt. Deren Produkte sind derzeit grösstenteils zollfrei. Aber das könnte sich ändern, wenn Trump der Sinn danach steht. Wie die Agentur Bloomberg am Freitag meldete, sollen aber Schweizer Pharmafirmen künftig bevorzugt behandelt werden.

Das seien erfreuliche Nachrichten, sagt Elisabeth Schneider-Schneiter, Mittele-Nationalrätin und Präsidentin der Handelskammer beider Basel.

«Gelingt es, solche Ausnahmen für die Pharmabranche auszuhandeln, ist das ein sehr gutes Ergebnis für die Schweiz.» Der Handelskammer-Chef Sahgal sagt: «Eine solche Klausel für die Pharma ist entscheidend für die Schweiz.

Ohne einen solchen Passus macht ein Deal aus unserer Perspektive wenig Sinn.» Selbst wenn der Deal bis zum 9. Juli doch noch nicht steht, wäre das keine Katastrophe. Das jetzige Regime mit dem Übergangszoll von 10 Prozent bliebe bestehen. «Vonseiten der amerikanischen Delegation ist klargemacht worden, dass, wer mit gutem Willen verhandle, mit einer solchen Verlängerung rechnen könne», sagt Sahgal. Eine Meinung, die auch aus den involvierten Departementen zu hören ist. Und Wirtschaftsminister Guy Parmelin sagte am Samstag zur Zeitung «Le Temps», er sei in dieser Hinsicht «recht zuversichtlich».

Diese Zuversicht ist bemerkenswert. Nur drei Monate ist es her, dass der amerikanische Präsident Bundesbern zum Verzweifeln brachte. Seine angedrohten Strafzölle waren für den Schweizer Politbetrieb, der das Böse eher in Brüssel als in Washing-



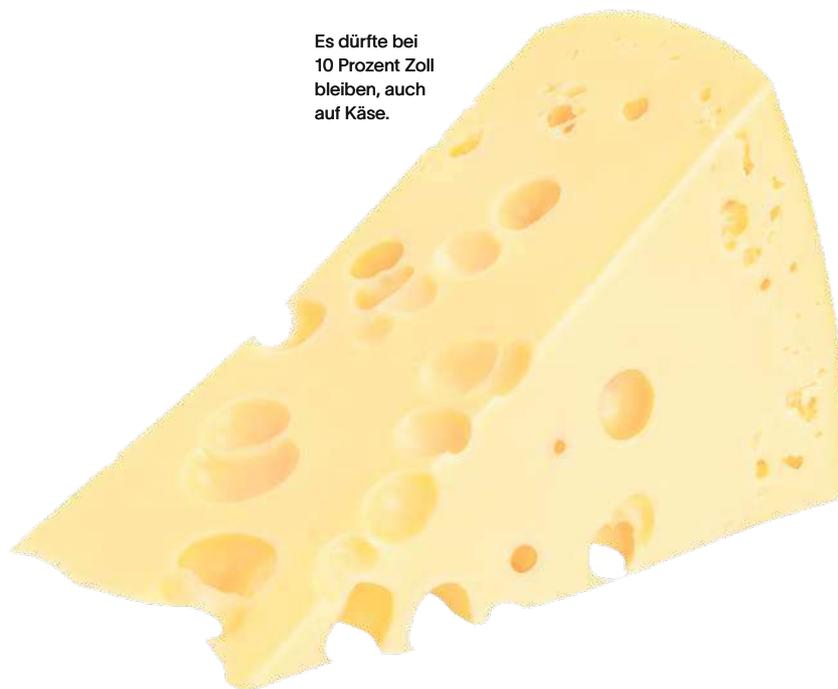
ton verortet, ein Schock. Hatte man nicht gerade die Industriezölle abgeschafft? Verzögert man nicht seit Jahren eine effektive Reglementierung der amerikanischen Internetplattformen? Auf die Enttäuschung folgte ein fieberhaftes Lobbying. Die grossen Konzerne stellten zügig 150 Milliarden an Investitionen in Aussicht, um das Weisse Haus gnädig zu stimmen. Ein solch teures Versprechen dürfte sich ziemlich sicher in der Einigung mit

den USA wiederfinden. Wenn nichts mehr dazwischenkommt.

Franz Grüter, SVP-Nationalrat und IT-Unternehmer, reist gerade mit seinem Wohnmobil durch den Süden der USA. Im Gepäck: die Sorge, dass die Verhandler es auf den letzten Metern noch vermässeln. «Ich denke, dass wir nahe dran sind an einer Lösung», so Grüter. «Doch jetzt muss man auch den Sack zumachen.» Man schätze die Amerikaner komplett falsch ein, wenn man glaube, ewig weiterdiskutieren zu können.

Sicher ist also gar nichts, bis auch in Bern ein Brief von Trump eingetroffen ist.

Es dürfte bei
10 Prozent Zoll
bleiben, auch
auf Käse.



IMAGO

Wer mit Leuten aus Politik,
Verwaltung und Wirtschaft
spricht, bemerkt eine
auffällige Gelassenheit.